Jb. nass. Ver. Naturkde. **137** S. 17-26 5 Abb. Wiesbaden 2016

Ein Leben auf Streuobstwiese und in der Stadt – der Gartenschläfer (*Eliomys quercinus,* L. 1766) in Wiesbaden

Olaf Godmann

Gartenschläfer (*Eliomys quercinus*), Verbreitung, Hessen, Wiesbaden, Schutzmaßnahmen

K u r z f a s s u n g : Der Gartenschläfer gehört zur Familie der Schlafmäuse und hat sich an das Leben in sehr unterschiedlichen Lebensräumen angepasst. In den letzten 30 Jahren verlor diese Bilchart 50 % ihres Verbreitungsareals und damit mehr als jedes andere Nagetier. Auch in Hessen ist sie nur noch in den Flusstälern entlang von Rhein und Main verbreitet. Im Raum Wiesbaden scheint die Population noch stabil und ist eng an alte extensiv genutzte Streuobstwiesen gebunden. Ein regionales Schutzprogramm soll der besonderen Verantwortung, die die Region für den Gartenschläfer trägt, gerecht werden.

Life on the orchard and in the city – the garden dormouse (*Eliomys quercinus,* L. 1766) in Wiesbaden

Garden dormouse (*Eliomys quercinus*), distribution, Hesse, Wiesbaden, protection

A b s t r a c t : The garden dormouse belongs to the family of dormice and is adapting to several different habitats. In the last 30 years this species had lost fifty percent of its distribution area. No other rodent is stuck by this problem. In Hesse too, the garden dormouse is now only spread along the river valleys of Rhine and Main. In the Wiesbaden area it seems that the population is solid. There, it is closely bound to extensively used old meadow orchards. A project is necessary to meet the particular responsibilities of the Wiesbaden region toward the garden dormouse.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung

Der Gartenschläfer gehört zur Familie der Bilche (*Gliridae*), die auch Schlafmäuse genannt werden. Die zwei anderen Schlafmausarten in Hessen sind die Haselmaus (*Muscardinus avellanarius,* L. 1758) und der Siebenschläfer (*Glis glis,* L. 1766). Der nachtaktive Gartenschläfer hat eine Kopf-Rumpf-Länge von 10–17 cm und ein Gewicht von 50–120 Gramm. Damit ist er größer als die Haselmaus, aber deutlich kleiner als der Siebenschläfer. Durch sein auffälliges

Fell und die charakteristische schwarze Gesichtsmaske ist er gut von anderen Arten zu unterscheiden (Abb. 1).



Abbildung 1: Gartenschläfer; Foto: Jiri Bohdal.

Figure 1: Garden dormouse; photo: Jiri Bohdal.

Abhängig von der Witterung begeben sich alle Schlafmausarten im September bis Ende Oktober in den Winterschlaf, der aber immer wieder unterbrochen wird. Die Tiere bauen sich dafür ein kugeliges Schlafnest, den sogenannten Kobel. Wenn sie Ende April, Anfang Mai aus dem Winterschlaf erwachen, beginnt direkt die Paarungszeit und die Weibchen haben in der Regel einen, in Ausnahmefällen auch einen zweiten, Wurf von vier bis sechs Jungen (Abb. 2). Die Jungen öffnen nach 18 Tagen ihre Augen und sind nach einem Monat selbstständig und können bei ihren ersten Ausflügen sogenannte Karawanen bilden. Das Muttertier geht voraus, gefolgt von ihren Jungen, welche sich in das Rückenfell des Vorgängers festbeißen. Nach rund fünf Wochen löst sich der Familienverband langsam auf, wobei die Jungen teilweise bis zum Winterschlaf zusammen bleiben. Die Lebenserwartung im Freiland liegt bei drei bis vier Jahren, in Gefangenschaft bei maximal fünf Jahren (zur Biologie s. a. SCHLUND 2005; JENRICH et al. 2010).

Die Ernährung der Gartenschläfer ist sehr abwechslungsreich. Neben Beeren, Obst und Knospen werden Kerne und Samen gefressen. Im Gegensatz zu den anderen Bilcharten bewegt er sich deutlich mehr am Boden und nutzt stärker tierische Kost, wie Schnecken, Käfer, Würmer oder auch die Brut von Vögeln. Dabei reagieren die Tiere auf das aktuell vorhandene Nahrungsangebot (GIL-DELGADO et al. 2010; KUIPERS et al. 2012). Auch ihr Lebensraum ist vielseitig.

In einigen Regionen Deutschlands sind die Tiere eng an hochgelegene Fichtenwälder gebunden (BÜCHNER 2010), im Oberrheinischen Tiefland nutzen sie hingegen strukturreiche, locker bebaute und verwilderte Flächen mit Hecken und vielen Versteckmöglichkeiten. Dabei werden insbesondere im Bereich von alten und nur extensiv genutzten Streuobstwiesen regelmäßig Gartenschläfer festgestellt (Abb. 3). Hier treffen sie auch auf viele ihrer Feinde, wie den Steinmarder, den Steinkauz oder Katzen aus den angrenzenden Ortschaften.



Abbildung 2: Jungtier im Nistkasten; Foto: Johannes Lang.

Figure 2: Juvenile in a nesting box; photo: Johannes Lang.

Der Gartenschläfer wurde von Seiten des staatlichen und des ehrenamtlichen Naturschutzes lange Zeit wenig beachtet, schienen doch die Bestände stabil zu sein und wenig Anlass zur Sorge zu geben. Er gehört zwar nach der Bundesartenschutzverordnung zu den besonders geschützten Tieren, wurde aber nicht auf die Liste der geschützten Arten gemäß der Fauna-Flora-Habitatrichtlinie der

EU aufgenommen. Aktuelle Meldungen aus verschiedenen Staaten Europas ergeben nun ein neues Bild. In den letzten 30 Jahren verlor diese Bilchart 50 % ihres Verbreitungsareals und damit mehr als jedes andere Nagetier (MEINIG & BÜCHNER 2012). In Deutschland existieren zumeist nur inselartige Vorkommen, wobei sie in Sachsen seit 2006 sogar als ausgestorben gilt (BÜCHNER 2010). In den benachbarten Niederlanden gilt der Gartenschläfer als die seltenste einheimische Säugetierart (THISSEN et al. 2009).



Abbildung 3: Gartenschläfer in einem Obstbaum; Foto: Sven Büchner.

Figure 3: Garden dormouse in a fruit tree; photo: Sven Büchner.

Die aktuelle und historische Bestandssituation in Hessen gibt derzeit noch einige Rätsel auf. BITZ (1994) publizierte, basierend aber auf einer reinen Umfrageerhebung, eine Karte mit der Verbreitung des Gartenschläfers in Hessen. Das damalige Bild ergab zwar keine flächendeckende Verbreitung, aber doch eine Verteilung über ganz Hessen. Neuere Erhebungen bestätigen dieses Bild nicht mehr (LANG 2012). Nach diesen Erkenntnissen ist er in Hessen ausschließlich in den Flusstälern entlang von Rhein und Main verbreitet. Sicher ist das Vorkommen im Rheingau, in Wiesbaden, Groß Gerau und im Main-Taunus-Kreis. Hier werden regelmäßig Tiere gemeldet oder Vogelschützer berichten von Zunahmen des Schläfers in Vogelkästen. Es scheint sogar, dass sich die Population von Wiesbaden aus in östliche Richtung ausbreitet, worauf Funde aus dem Main-Kinzig-Kreis hinweisen (LANG 2012). Ein aktueller Nachweis aus dem

Odenwald bei Erbach (SEYBOLD 2016) deutet auf weitere Vorkommen in Hessen hin.

Betrachtet man die ältere Literatur (Abb. 4), war der Gartenschläfer schon im vorletzten Jahrhundert, zumindest in bestimmten Gebieten, in Hessen regelmäßig verbreitet. So schreibt RÖMER (1862/63) in den Jahrbüchern des Nassauischen Vereins für Naturkunde: „*Gleich der vorigen Art* (gemeint war der Siebenschläfer) *hier und da vorkommend, z. B. im Rheingau bei Rüdesheim, Wiesbaden, ist bei Dillenburg häufiger … besonders im Schelder Wald.*“ LAMPE (1900) führt an gleicher Stelle in seiner Auflistung der Säugetiere des Museums Wiesbaden den Gartenschläfer aus dem „*Rheingau*“ bzw. „*Eltville*“ auf.



Abbildung 4: Alte Lithographie des Gartenschläfers aus Frankreich 1830.

Figure 4: Old French lithography of the garden dormouse from 1830.

2 Aktuelle Beobachtungen in Wiesbaden und Umgebung

Systematische Kartierungen zum Gartenschläfer wurden bislang keine in Hessen durchgeführt. Die bisherigen Ergebnisse basieren auf Zufallsfunden, Meldungen aus der Bevölkerung und auf Funddaten von abgegebenen Tieren bei Tierheimen und Wildstationen. Seit 2013 existiert eine spezielle „Wildstation Bilche“ in Wiesbaden, begründet von Nadine Vervoort. Damit erhöhten sich Meldungen und Funde von Bilchen in Wiesbaden und Umgebung, insbesondere beim Gartenschläfer, deutlich. In den ersten drei Jahren wurden hier über

250 Fundtiere abgegeben. Die Fundmeldungen dieser Tiere stammen in Hessen aus fast allen Teilen des Stadtgebietes Wiesbadens, dem Rheingau sowie aus dem Main-Taunus-Kreis und dem westlichen Frankfurt. In den im Norden angrenzenden Taunusgemeinden fehlt er anscheinend. Hier könnte der geschlossene Buchen- und Eichenwaldgürtel eine Barriere darstellen, wo der Siebenschläfer seinen optimalen Lebensraum findet. Nachweise in Niedernhausen deuten darauf hin, dass die Tiere vermutlich den offeneren Weg in den Taunus über Naurod bzw. Bremthal nutzen konnten. Auf der anderen Rheinseite fanden sich Tiere aus dem gesamten Oberrheinischen Tiefland bis nach Bad Kreuznach, Alzey und entlang des Rheins bis Koblenz.

Im Stadtgebiet Wiesbaden ist auffallend, dass in unmittelbarer Nähe zu den Fundpunkten größere, teilweise verwilderte Grünflächen vorhanden sind. Diese werden vermutlich der Population als Verbreitungsschwerpunkte dienen, von denen aus auch ungeeignet erscheinende Gebiete immer wieder besiedelt werden können. Vor allem in den östlichen Vororten der Stadt bilden Streuobstwiesen die Verbreitungsschwerpunkte. Gerade in älteren, an Baumhöhlen reichen und nur extensiv genutzten Flächen finden die Tiere anscheinend optimale Lebensbedingungen.

Bei der Bevölkerung sind Gartenschläfer oftmals keine willkommenen Gäste im eigenen Garten oder Haus, da die Tiere nicht immer ein „Leben im Geheimen“ führen. So dringen die extrem guten Kletterer manches Mal sogar in eine Wohnung ein und beißen von einem Apfel ab oder knappern an einem Stück Schokolade. Auch in Zwischendecken und Dachräumen verursachen die Tiere unter Umständen Lärm oder Verschmutzungen. Wichtig ist in jedem Fall, dass ein eventuelles Abfangen oder Vertreiben der Tiere unter Beachtung des gesetzlichen Schutzes der Tiere erfolgt.

3 Diskussion

Die Lebensraumansprüche des Gartenschläfers sind anscheinend sehr unterschiedlich. Einerseits wird er als Bewohner des hoch gelegenen Nadelwaldes beschrieben, andererseits als Offenlandbewohner in den Tieflagen, der neben felsigen Strukturen auch Streuobstwiesen und verwilderte Flächen von Städten besiedelt. Auf den ersten Blick erscheint es vorstellbar, dass nur die Populationen, die sich in den hochgelegenen Nadelforsten befinden, durch Veränderungen in der Forstwirtschaft vom Aussterben bedroht sind. Dabei nimmt die Ausbreitung monotoner, unterwuchsfreier Nadelwälder ohne Nahrungsangebot und junger Wirtschaftswälder ohne Baumhöhlen ihnen ihren Lebensraum (SCHLUND 2005). Der radikale Zusammenbruch der Population in den Niederlanden spricht aber dafür, dass auch andere Faktoren eine Rolle spielen müssen.

Unter den oben genannten Einschränkungen hat es den Anschein, dass die Population im Raum Wiesbaden zurzeit als stabil bezeichnet werden kann oder dass sie sich sogar in der Ausbreitung befindet. Wichtige Einflüsse bei der Expansion einer Population sind neben neuen geeigneten Lebensräumen zwei wichtige Faktoren. Der eine ist eine erfolgreiche Reproduktion von mehr Nachkommen, als zum Erhalt des vorhandenen Bestandes nötig wären. Nach der einschlägigen Literatur ist die Anzahl der Würfe des Gartenschläfers in Mitteleu-

ropa in der Regel mit einem Wurf im Mai bzw. Juni angegeben, ein zweiter Wurf gilt zumeist als Ausnahme (SCHLUND 2005; GÖRNER & STEFEN 2009; JENRICH et al. 2010), obwohl der Gartenschläfer im Gegensatz zum Siebenschläfer hierzu in der Lage ist (WEIS-DOOTZ 2007). Hier könnten für die Populationen im Oberrheinischen Tiefland, im Rheingau, in Wiesbaden und in der Untermainebene die klimatischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte (s. a. PAMPUS 2012; GIL-DELGADO et al. 2006) ein Schlüssel zur Expansion der Population sein. Der zweite wichtige Faktor wäre ein ausreichendes Nahrungsangebot, insbesondere in den kritischen Zeiten während der Jungenaufzucht und vor dem Winterschlaf. Gartenschläfer ernähren sich vielseitig und passen sich dabei auch dem momentan vorhandenen Nahrungsangebot an (KUIPERS et al. 2012). Auf den Streuobstwiesen wird in den letzten Jahren häufig die Frucht nicht mehr geerntet und in der Stadt findet sich auch im Herbst auf Balkonen, in Gärten und Gartenhütten ein ausreichend Nahrungsangebot. Diese Faktoren ermöglichen vermutlich vielen Weibchen, erfolgreich mit einem zweiten Wurf im Jahr zu reproduzieren, und auch die spät geborenen Jungtiere erhalten die Möglichkeit, sich ausreichend Fettreserven für den Winterschlaf anzufressen. Gestützt werden diese Vermutungen durch Beobachtungen der Wildstation Bilche Wiesbaden, die regelmäßig im September und in einem Fall noch im Oktober frisch geborene Jungtiere als Fundtiere erhalten hat (VERVOORT mdl. 2016). Diese Faktoren (Nahrung und klimatische Bedingungen) könnten auch dazu führen, dass junge Weibchen noch vor ihrem ersten Winterschlaf erfolgreich reproduzieren.

Die Zusammenbrüche von Populationen in ähnlich klimagünstigen Gebieten, wie z. B. in den Niederlanden, zeigen, dass aber noch andere Faktoren eine Rolle spielen müssen. Abschließend bleibt festzustellen, dass dringend grundlegende Forschungen über die Ursachen für die Bestandsrückgänge der Art in Europa notwendig wären.

4 Ein Schutzprogramm für den Gartenschläfer

Unter dem Vorbehalt, dass die Ergebnisse fast ausschließlich auf der Abgabe von Fundtieren basiert, kann der Bestand der Populationen „Rheingau“, „Wiesbaden“ und „Untermainebene“ zurzeit als stabil bezeichnet werden. Wie beschrieben sieht die Situation in anderen Bundesländern und anderen europäischen Staaten völlig anders aus und ist mehr als alarmierend. Die genauen Gründe für die katastrophalen Rückgänge der Art in Europa sind derzeitig noch nicht bekannt und somit ist auch in der Zukunft in Hessen ein Zusammenbruch der Populationen nicht auszuschließen. Die derzeitige Situation darf also in keinem Falle zu Untätigkeit animieren, sondern Wiesbaden und die umliegenden Städte und Gemeinden müssen sich der besonderen Verantwortung für diese bedrohte Art bewusst sein.

Die Stadt Wiesbaden hat gemeinsam mit der „Arbeitsgemeinschaft Säugetiere in Hessen“ ein Projekt gestartet, um den Gartenschläfer in seinem Lebensraum Streuobstwiese besonders zu fördern und zu erhalten. Dieses Programm steht in Zusammenhang mit der Biodiversitätsstrategie des Landes Hessen. Als erste Maßnahmen wurden spezielle Gartenschläferkästen in verschiedenen Streu-

obstwiesen ausgebracht, um einen ersten Überblick über die aktuelle Verbreitung zu erhalten sowie geeignete Quartiere zur Jungenaufzucht anzubieten (Abb. 5).

Im bebauten Bereich der Stadt Wiesbaden sind ebenfalls Maßnahmen erforderlich, um die Population des Gartenschläfers zu erhalten. Neben einer aufklärenden Öffentlichkeitsarbeit müssten vor allem große Habitatflächen und verbindende Korridore bestehen bleiben bzw. neu geschaffen werden (s. a. BENINDE et al. 2015). Nur so kann der Ausweitung und insbesondere der Verdichtung der Bebauung im Stadtgebiet und damit dem Verlust von potentiellem Lebensraum, nicht nur für den Gartenschläfer, entgegengewirkt werden.



Abbildung 5: Nistkasten für den Gartenschläfer mit dem Einschlupfloch in Richtung des Baumes; Foto: Verfasser.

Figure 5: Nesting box for garden dormouse with the entrance hole between nesting box and tree trunk; photo: author.

5 Danksagung

Nadine Vervoort von der Wildstation Bilche danke ich für die Überlassung der Funddaten, Herrn Johannes Lang und Herrn Sven Büchner für die Überlassung der Fotografien.

6 Literatur

BENINDE, J., HOCHKIRCH, A. & VEITH, M. (2015): Biodiversität in Städten braucht (mehr) Platz.– ANLiegen Natur, **37**(2): 54-57; Laufen.

BITZ, A. (1994): Zur Verbreitung der Schlafmäuse (Rodentia: Gliridae) in Hessen.– Naturschutz Heute, **14**: 323-336; Wetzlar.

BÜCHNER, S. (2010): Gartenschläfer *Eliomys quercinus* (L, 1766). – In: HAUER, S., ANSORGE, H. & ZÖPHEL, U. (Hrsg.): Atlas der Säugetiere Sachsens.– 265-267; Dresden (Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie).

GIL-DELGADO, J. A., CABARET, P., DECLERCQ, S., GÓMEZ, J. & SÁNCHEZ, I. (2006): Winter reproduction of *Eliomys quercinus* (Rodentia) in the orange groves of Sagunto (Valencia, Spain).– Mammalia, **70**(1-2): 76-79; Berlin.

GIL-DELGADO, J. A., MIRA, O., VIÑALS, A., GÓMEZ, J., BANYULS, N. & VIVES-FERRÁNDIZ, C. (2010): Diet of the garden dormouse (*Eliomys quercinus* Linnaeus 1766) in orange groves: seasonal variation and use of available resources.– Mammalia, **74**(2): 147-151; Berlin.

GÖRNER, M. & STEFEN, C. (2009): Gartenschläfer *Eliomys quercinus*. – In: GÖRNER, M. (Hrsg): Atlas der Säugetiere Thüringens (im Auftrag der Arbeitsgruppe Artenschutz Thüringen und des Landesjagdverbandes Thüringen).– 138-139; Jena.

JENRICH, J., LÖHR, P.-W. & MÜLLER, F. (2010): Kleinsäuger: Körper- und Schädelmerkmale.– Beiträge zur Naturkunde in Osthessen (Hrsg. Verein für Naturkunde in Osthessen e. V.): 209-212; Fulda (Michael Imhof Verlag).

KUIPERS, L., SCHOLTEN, J., THISSEN, J.B.M., BEKKERS, L., GEERTSMA, M., PULLES, R., SIEPEL, H. & VAN TURNHOUT, L. (2012): The diet of the garden dormouse (*Eliomys quercinus*) in the Netherlands in summer and autumn.– Lutra: **55**: 17-27; Nimwegen.

LAMPE, E. (1900): Catalog der Säugetier-Sammlung des Naturhistorischen Museums zu Wiesbaden.– Jb. nass. Ver. Naturkde., **53**: 1-39; Wiesbaden.

LANG, J. (2012): Wo lebt der Gartenschläfer *Eliomys quercinus* in Hessen? Eine Verbreitungskartierung.– Hessische Faunistische Briefe, **30**(4): 55-60; Darmstadt.

MEINIG, H. & BÜCHNER, S. (2012): The current situation of the garden dormouse (*Eliomys quercinus*) in Germany.– In: BÜCHNER, S. & ANSORGE, H. (ed.): Proceedings of the 8th International Dormouse Conference (IDC).– Peckiniana: **8**: 113-118; Görlitz.

PAMPUS, M. (2012). Einschätzungen zu möglichen und bereits nachweisbaren Auswirkungen des globalen Klimawandels auf die Biodiversität in Hessen (im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Umwelt und Geologie).– 158 S.; Wiesbaden.

RÖMER, A. (1862/63): Verzeichnis der im Herzogthum Nassau insbesondere in der Umgebung von Wiesbaden vorkommenden Säugethiere und Vögel.– Jb. Ver. Naturkde. Herzogthum Nassau: **17/18**: 1-76; Wiesbaden.

SCHLUND, W. (2005): Gartenschläfer *Eliomys quercinus* (Linnaeus, 1766). In: BRAUN, M. & DIETERLEN, F. (Hrsg.): Die Säugetiere Baden-Württembergs, Bd. **2**: 190-198; Stuttgart (Ulmer).

SEYBOLD, K. (2016): mdl. Äußerung; Bad König.

THISSEN J.B.M., BAL, D., de LONGH, H. & VAN STRIEN, A.J. (2009): The 2006 national Red List of mammals of the Netherlands and a IUCN Regional Red List.– Lutra. **52** (1): 23-35; Nimwegen.

VERVOORT, N. (2016): mdl. Äußerung; Wiesbaden.

WEIS-DOOTZ, T. (2007): Freilanduntersuchung zur Reproduktion von zwei Schläferarten.– MAUS, **14**: 8-12; Karlsruhe.

OLAF GODMANN
Hauptstraße 33
65527 Niedernhausen
e-Mail: godmann@t-online.de

29. Februar 2016